

# Von der Tochter Deutsch gelernt

Filmemacherin Merve Uslu-Ersoy dokumentiert Gastarbeiter-Schicksale

VON STEFAN MANGOLD

**Mühlheim** – Sie kamen, weil die boomende deutsche Industrie in den 1960er-Jahren mehr Menschen brauchte: Gastarbeiter. Darunter auch die Großeltern der Filmemacherin Merve Uslu-Ersoy, die ihren neuen Dokumentarfilm „Kismet II – Weißt du, wie es ist, ein Leben lang zu träumen?“ unlängst in der Kulturhalle Schanz in Mühlheim vorgestellt hat. In Kismet I hatte sie sich die auf die Spuren ihrer Großväter begeben, in Kismet II dokumentiert sie nun den Lebensweg ihrer Großmütter.

Zur Filmvorführung mit anschließender Diskussion im Rahmen der Interkulturellen Wochen des Kreises Offenbach konnten Melanie Schlicht, Sachgebietsleiterin für Gleichberechtigung und Integration im Mühlheimer Rathaus, und die Mühlheimer Frauenbeauftragte Ann-Kathrin Schütz überraschend viele Besucherinnen und Besucher begrüßen. Das Schanz war voll.

In einer der ersten Sequenzen des Films holt Merve Uslu-Ersoy ihre Großmutter Fehir Ceylan im Bremer Stadtteil Hemelingen ab. Die früh verheiratete Frau kam 1969 als 16-Jährige nach Deutschland, wo ihr Mann bereits ein Jahr gearbeitet hatte. Damals lebten Gastarbeiter wie in Kasernen. Uslu-Ersoy spricht im Film von sechs Leuten in einem Schlafraum. Die Baracken stellten in der Regel die Fabriken zur Verfügung.

Die Großeltern hatten aber Glück, sie kamen in der Dachwohnung einer deutschen Familie unter. Die stets



Die in Frankfurt studierende Filmemacherin Merve Uslu-Ersoy (r.), hier im Gespräch mit der Frauenbeauftragten Ann-Kathrin Schütz, stellte im Schanz ihren Dokumentarfilm „Kismet II – Weißt du, wie es ist, ein Leben lang zu träumen?“ vor. FOTO: MANGOLD

lachende Großmutter erzählt, wie sich die Frau des Hauses fürsorglich um das junge türkische Paar kümmerte.

## Als Näherin 400 Mark im Monat verdient

Das war in Achim. In der 30 Kilometer von Bremen entfernten Stadt sucht die Großmutter mit ihren drei Töchtern und der Enkelin das Haus, in dem sie damals ein Jahr wohnte. Das Wohnhaus an der Hauptstraße kann sie nicht mehr identifizieren. Kein Wunder, ein Haus sieht hier aus wie das andere. Die Werktage verbrachte sie damals an einer Nähmaschine

der Textilfabrik Runken, die es längst nicht mehr gibt. Ihr Gehalt als Näherin lag bei 400 Mark im Monat. An einer anderen Stelle thematisiert der Film, dass es damals Usus war, den Frauen für vergleichbare Arbeit 30 bis 40 Prozent weniger zu bezahlen.

Aber in einer Einschätzung täuschten sich damals Deutsche und Türken gleichermaßen: Lange würden die Gastarbeiter nicht bleiben. Nach ein paar Jahren und genügend gespartem Geld, kehren sie sicherlich in ihre Heimatländer zurück – ein Trugschluss auf beiden Seiten. Stattdessen wurden Familienmitglieder nach Deutschland nachgeholt – was zu kuriosen Situationen führte. So erzählt eine Tochter von Großmutter

Pakize Uslu, dass sie im Gefühl aufwuchs, Einzelkind zu sein, was ihr gefallen habe, „denn alle Liebe meiner Eltern konzentrierte sich auf mich“. Das änderte sich, als es auf einmal hieß: „Das sind deine beiden Geschwister, die bleiben jetzt bei uns.“

## Ein fremder Mann ist auf einmal der Papa

Ein wenig erinnert das Interview mit dem Vater der Filmemacherin an Erinnerungen mancher deutscher Kinder nach dem Krieg, die erlebten, wie nach Jahren plötzlich ein fremder Mann am Tisch saß, von dem es hieß: „Das ist dein Papa.“

Der Mann erzählt, als er bei seinen Großeltern in der Türkei lebte, habe er gewusst, dass seine Eltern in Deutschland arbeiteten. Traurig habe er sich gefühlt, als er eines Tages in das ferne Land kam und nicht wusste, warum er zu den ihm fremden Leuten auf einmal Papa und Mama sagen sollte. Beide Familien stammen aus der Provinz Hatay im Südosten der Türkei.

„Kismet“ bedeutet Schicksal. Nach der Filmvorführung erklärt Merve Uslu-Ersoy, von ihren Großmüttern habe sie gelernt, ihr Schicksal anzunehmen. In den Interviews erzählen beide Frauen von ihrer fehlenden Schulausbildung. Eine ihrer Töchter erinnert sich, wie sie der Mutter Lesen und Schreiben beibrachte und währenddessen dachte: „Es müsste doch umgekehrt sein.“ Beide Omas lamentieren nicht, sondern betonen, es dennoch geschafft zu haben, in Deutschland einen Platz zu finden.

Aus dem Publikum kommt die Frage, wie das Leben ihrer Großmütter verlaufen wäre, wenn sie in der Türkei geblieben wären. Die Filmemacherin antwortet, das lasse sich natürlich nicht sagen, aber beide Großmütter empfänden Deutschland als ihre zweite Heimat, nutzten türkische Begriffe, wenn sie Deutsch sprächen und umgekehrt.

Auch sie habe den Gedanken angenommen, sich nicht für die eine oder andere Identität entscheiden zu müssen: „Ich bin beides.“ Dafür sei sie ihrem Schicksal dankbar, besonders ihren Großmüttern, „ohne sie wäre ich schließlich nicht hier“.